Zeitschrift: SuchtMagazin
Herausgeber: Infodrog
Band: 46 (2020)
Heft: 2

Vorwort: Editorial
Autor: Knocks, Stefanie

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Editorial
Liebe Leserin, lieber Leser

Wenn ich in einer Bar einen Whisky (für mich) und ein Panaché (für meine männliche Begleitung) bestelle, können Sie sich relativ sicher sein, dass die Bedienung den Whisky vor meinem Partner und das Panaché vor mir abstellt. Offensichtlich gibt es so etwas wie Männer- und Frauengetränke. Auch das Marketing ist da ziemlich eindeutig – das Leichtbier mit Litchigeschmack heisst eben nicht «Adam». Und tatsächlich zeigen die Daten aus der Schweiz und aus anderen Ländern, dass es beim Konsum von psychoaktiven Substanzen und der Ausübung von potenziell süchtig machenden Tätigkeiten strukturelle Unterschiede zwischen Frauen und Männern gibt – neben all den natürlich genauso vorhandenen persönlichen Abneigungen und Vorlieben. Einen Überblick darüber gibt der einführende Artikel von Irmgard Vogt. Für die Suchthilfe und -prävention ist es wichtig, diese Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu kennen. Die wissenschaftliche Forschung zeigt immer wieder, dass es erhebliche geschlechterspezifische Unterschiede in Bezug auf Konsummuster, Motive und Ursachen von Suchtentwicklungen gibt. Auf der Basis dieses Wissens zu handeln, erhöht die Wirksamkeit von präventiven und therapeutischen Massnahmen. Und bei jeder neu aufkommenden Substanz oder Verhaltensweise müssen wir uns dieses Wissen wieder neu erarbeiten.

Ein gutes Beispiel ist die «Onlinesucht». In den Medien und in der öffentlichen Wahrnehmung gibt es vor allem DEN Onlinesüchtigen, einen jungen Mann oder Buben, der schon ganz blass und leicht übergewichtig ist vom vielen Gamen in geschlossenen Räumen. Aber doch nicht die junge, sportliche, gut gestylte Frau mit vielen sozialen Kontakten – dabei sind gemäss den deutschen PINTA-Daten Frauen und Mädchen häufiger von Onlinesucht betroffen als Männer und Buben. Dies zu wissen und zu verstehen, warum dies so ist, ist sehr relevant, damit wir unsere Angebote so ausgestalten, dass sie auch die Zielgruppe erreichen. Bei internetbezogenen Störungen ist das noch nicht gelungen. Warum nicht und was wir ändern müssen, zeigt der Artikel von Lara Scherer, Kai W. Müller und Lisa Mader.

Ein weiteres Beispiel ist die Prävention. Mädchengerechte Angebote müssen spezifische Suchtrisiken, Konsummotive und negative Auswirkungen des Konsumverhaltens berücksichtigen. Andererseits gilt es, die vielfältigen Bedürfnisse und Lebenswelten der Mädchen in den Blick nehmen. Gefordert wird von den Fachleuten eine Genderkompetenz, die keine Geschlechterstereotype verstärkt. Wie vor diesem Hintergrund eine mädchengerechte Suchtprävention aussehen kann, ist Thema im Beitrag von Christa Berger.

Das wären schon der Gründe genug, ein Heft zum Thema «Frau und Sucht» herauszugeben. Und dann gibt es auch Aspekte der Suchthilfe, die aus biologischen Gründen nur Frauen und Mädchen betreffen. Der Konsum in der Schwangerschaft gehört zu den Themen, die aus meiner Erfahrung am belastendsten für Therapeutinnen und Suchtberater sind. Wie die Suchthilfe mit diesem schwierigen Thema umgehen kann, schreibt Tina Fischer.

Und was ist eigentlich mit uns selbst? Finden Frauen und Männer im Suchtbereich Arbeitsbedingungen vor, die gleichberechtigte Karrierewege ermöglichen? Gehört das rein männerbesetzte Podium der Vergangenheit an? Im Fachgespräch können Sie nachlesen, wie die Suchthilfe und die Suchtprävention aus der persönlichen Perspektive von jungen Frauen dastehen und was noch zu tun ist. Ich nehme eine Schlussfolgerung vorweg – alleine können wir als Fachbereich kaum zu mehr Gleichberechtigung beitragen. Die Gesellschaft als Ganze hat noch viel zu tun. Einen spezifischen Blick auf Frauen in den Kontakt- und Anlaufstellen – Mitarbeiterinnen und Klientinnen – wirft Franziska Schicker.

Es gibt Wissen, das sich von selbst erübrigt. Drücke ich meiner 18-jährigen Cousine einen Bleistift und eine Musikkassette in die Hand, wird sie mich nur fragend anschauen. Das Wissen um genderspezifische Konsumgewohnheiten, Konsummotive und Inanspruchnahme der Angebote der Suchthilfe und -prävention gehört dagegen nicht dazu. Hier sind wir gefordert, uns immer wieder auf den neusten Stand der Daten zu bringen, unsere Angebote zu hinterfragen und gegebenenfalls anzupassen. Deswegen folgt 2021 natürlich das Heft «Mann und Sucht»!

Stefanie Knocks